

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Weißberggasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich M 2.50,
pro Woche 20 ¢

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die
5 gespaltene Zeile beträgt
20 ¢

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Erik Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Donnerstag, den 30. April 1891.

Nr. 59.

Parteigenossen!

Gedenket des mit dem Mai kommenden Arbeiter-
feiertages!

Gedenket der Erklämpfung des Achtstundentages!
Gedenket der Pflicht und rüstet Euch!

Internationale Kriminalistische Konferenz.

Die internationale kriminalistische Vereinigung,
welche vor kurzer Zeit in Halle tagte, unterwarf unter
anderem auch die folgende Lesis einer längeren Dis-
kussion: „Ist es möglich, der kurzzeitigen Freiheitsstrafe
durch Verschärfungen abschreckende Wirkung zu ver-
leihen, und bejahenden Falles, in welcher Weise ist
Anordnung und Vollzug dieser Verschärfungen zu denken?“
Die Versammlung bejahte dies und nahm einstimmig
die folgenden Lesen an:

1. Es ist geboten, die Wirkungen der kurzzeitigen
Freiheitsstrafen durch Verschärfungen zu erhöhen.
2. Als solche Strafverschärfungen empfehlen sich:
Schmälerung der Kost, hartes Lager, Dunkel-
Arrest, Arbeitszwang oder auch Arbeitsentziehung.

Wir wollen uns nicht mit dem akademischen Werle
dieser Lesen befassen, aber vom humanitären Stand-
punkte aus läßt sich gar Vieles gegen die Beschlüsse
der gestrengen Männer einwenden.

Die über einen Verurteilten verhängte Strafe
beabsichtigt zwei Dinge: Erstens, Andere von ähnlichen
Vergehen abzuschrecken, und zweitens soll sie den Ver-
brecher selbst bessern. Wenn dies durch leichte Strafen
zu erreichen ist, so ist es nicht nötig, den Verurteilten
mit einer Anzahl von Strafverschärfungen zu quälen,
welche der Strafe ihren moralischen Wert rauben und
sie zur Rache stempeln würden.

Wenn nun in einem internationalen Kongresse
Lesen über die Strafbestimmungen für die ganze
Menschheit vorgebracht werden, so ist dies unseres
Erachtens schon von Anfang an unsinnig, als daß
die Gesetze verschiedener Länder mit Rücksicht auf den
Charakter des Volkes geschaffen wurden, und die Ge-
fängnisbehandlung eines Volkes einem anderen Volke
von seinem Standpunkte aus barbarisch erscheinen muß.

Vor Allem ist überhaupt zu berücksichtigen, daß
kein Staat das Recht hat, die Konstitution seiner Ge-
fangenen in solcher Weise zu ruinieren, daß sie nach der
Entlassung aus der Haft überhaupt nicht mehr arbeiten
können und gegen ihren Willen entweder zur Bettelerei
oder wiederum in die Arme des Verbrechens gezwungen
werden. Ein solches Gefängnis wird zur Verbrecher-
schule, und ein Staat, der solche Zöglinge erzieht, sollte
sie für das übrige Leben als sein Opfer betrachten und
sie demgemäß pensionieren.

Einen Beweis für unsere Behauptung liefert
England.

Dort ist die Behandlung der zu kurzen Freiheits-
strafen Verurteilten eine in jeder Hinsicht brutale zu
nennen. Der zu längerer Gefängnis- oder Zuchthaus-
strafe Verurteilte steht sich bedeutend besser, als
derjenige, welcher für ein leichtes Vergehen zu leiden
hat, oder derjenige, der eine über ihn verhängte Geld-
strafe nicht zahlen kann.

Die Erfahrung in England zeigt aber, daß die
Brutalität des Gefängniswesens weiter nichts fördert,
als die Demoralisation und die Degeneration und er-
schreckliche Verrohung der Strafgefangenen und des
Volkes.

Wer dieses Resultat nicht wünscht, der muß sich
entgegen den Beschlüssen der internationalen kriminal-
istischen Konferenz von Halle a. S. aussprechen.

Ein Meister des Schachspiels.

Berliner Brief. *)

18.

... t. Den Lesern der „Volkswacht“ kann
es nicht unermüdet sein, einmal auch einen kleinen
Einblick in die Einzelheiten eines Spieles zu gewinnen,
welches mit vollem Recht als das geistvollste aller
Spiele bezeichnet wird.

Dieses Spiel, welches von Höffingen das „Spiel
der Könige“ genannt wird, ist das Schachspiel. Es
wird bekanntlich auf dem Damenbrett von zwei Parteien
mit 16 weißen und 16 schwarzen oder roten Figuren
gespielt. Die Figuren sind König, Königin, zwei
Läufer, zwei Springer, zwei Türme und acht Bauern.
Der Gang dieser Figuren auf den 64 Feldern des
Brettes wird durch ziemlich verwickelte Schachgesetze
geregelt.

Soviel zum äußeren Verständnis eines Zeitab-
schnittes aus dem Leben eines der größten Schachspieler
aller Zeiten, eines Schachmeisters im engeren und
weiteren Sinne.

In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts
hatte Aegypten, ein Lehnstaat der Türkei, unter seinem
Herrscher Mehemed Ali es mit Erfolg unternommen,
sich von der osmanischen Herrschaft frei zu machen. Es
kam 1839 zwischen Aegypten und Türken zur Schlacht
von Nizib. Die Türken standen unter dem Kommando
des Hafiz Pascha. Die Aegypter befehligte der
Adoptivsohn Mehemed Alis, der tapfere Ibrahim. Die
Leitung der Schlacht war anfangs bei den Türken eine
so geistvolle, daß die Aegypter sich zur Flucht gezwungen
sahen. Da trat plötzlich ein völliger Umschwung der
Dinge ein.

Hafiz Pascha bestand trotz aller Warnung auf der
Verfolgung der Fliehenden. Da auf derselben jedoch
seine bis aufs Aeußerste erschöpften Truppen in
Verwirrung gerieten, so benützte Suleimann Pascha,
der Oberstkommandirende der ägyptischen Artillerie,
diesen Umstand. Er verstand es, seine Soldaten zunächst
zum Stehen zu bringen und dann aus den Verfolgten
Angreifer und später sogar Verfolger zu machen.
Hierdurch wurde die Schlacht, welche bereits verloren
schien, für die Aegypter gewonnen. Infolge dieses
Sieges gelangte Suleimann bei Hof und Volk zu großen
Ehren, und nach Kairo, der Hauptstadt des Landes,
zurückgekehrt, war er der gefeiertste Mann in der alten
Kaiserkönigstadt. Mit Eintritt des Friedens setzte er hier
seine Lieblingsbeschäftigung, das Kriegsführen, fort,
aber auf dem Schachbrett mit Elfenbeinsoldaten.

Er war weit und breit berühmt wegen seines
meisterhaften Schachspiels, und nur einer in der Stadt,
ein greiser Gelehrter, Ulema Raschid Aga erreichte ihn

fast in der Kunst dieses Spieles. Jeden Nachmittag
trafen Suleimann und Raschid Aga in einer Kaffee-
wirtschaft am Nil zusammen. Im Schatten mächtiger
Palmen hatten sie hier beständig ihren Platz und
kämpften Tag für Tag einen erbitterten Kampf. Erst
der Einbruch der Abenddämmerung, wenn die „Recht-
gläubigen“ vom Minaret (schlanke Turm) der Moschee
(muhamedanisches „Gotteshaus“) zum Gebet gerufen
wurden, pflegte sie zu trennen.

Raschid Aga war ein vorzüglicher Spieler, ver-
mochte jedoch niemals den König seines Gegners zum
Gefangenen zu machen, d. h. ihm eine Partie abzu-
gewinnen.

Eines Nachmittags wartete Suleimann gerade auf
Raschid Aga, und eine Reihe von Schachspielern Kairo
hatten sich wie gewöhnlich versammelt, um dem Spieles
der „Meister“ zuzuschauen, als ein Fremder auf den
Sieger von Nizib mit den Worten zutrat:

„Ich biete Dir, Pascha, eine Partie Schach an.“
Allgemeines Erstaunen! Wer mochte der ver-
messene Fremdling sein?

„Ich stehe Dir zu Diensten“, antwortete Sulei-
mann mit einem musternden Blick auf die hohe, schlanke
Gestalt und das intelligente, mit Schnurr- und Knebel-
bart geschmückte Gesicht des Fremden.

Man brachte das Schachspiel herbei. Es wurde
um die Farben gelost. Der Pascha zog schwarz, der
Fremde weiß. Das Spiel begann.

Dicht gedrängt umstanden die Zuschauer die
beiden Schachspieler, den einzelnen Zügen mit
gespannten Blicken und angehaltenem Atem folgend.
Nach wenigen Minuten schon war es allen klar, daß
sie in dem Fremden ebenfalls einem „Meister“ gegen-
überstanden. Die Elfenbeinfiguren gewannen unter
seinen Fingern förmlich Leben. Man glaubte Soldaten
auf den schwarz-weißen Felder schreiten zu sehen,
welche dem Kommando ihres Führers auf jeden Wink
gehorchten.

Suleiman fing an, die Ueberlegenheit des Fremden
zu fühlen. Er opferte einen Springer und einen
Turm. Vergeblich. Die mathematische Folgerichtigkeit
im Spiel seines Gegners, vereint mit seinem jeder
Zeit sicheren Vorausblick, brachten ihn in arge Be-
drängnis. Alle Bemühungen, sich daraus zu befreien,
blieben umsonst.

Suleimanns Stirn zog sich in Falten. Ruhig
saß der Fremde.

Das Spiel nimmt seinen Fortgang. Der Pascha
setzt seine Königin vor die des Gegners. Ein Murren
der Unzufriedenheit geht durch die Reihen der Zu-
schauer. Sie glauben, Suleimann habe übersehen, daß
seine Königin nicht gedeckt sei.

Nur Raschid Aga, der inzwischen eingetroffen war,
hat die meisterhafte Kombination seines Freundes
durchschaut.

Der Fremde sinnt länger als bei den vorher-
gegangenen Zügen nach. Langsam erhebt er seine
bagere Hand.

„Ohne Zweifel nimmt er die Königin“, flüstern
die Zuschauer.

„Dann erhält er in acht Zügen matt“, sagt
Raschid Aga vergnügt.

„Und wenn er die Königin nicht nimmt?“
„Dann verliert er seine eigene Königin.“

Der Fremde hob mit aller Ruhe einen seiner
Bauern auf das nächstliegende Feld vor.

*) Der letzte Berliner Brief war Nr. 17, nicht Nr. 16.
Nr. 19 folgt nächstem.

Allgemeine Ueberraschung.

„Die Königin verlieren, ist — die Partie verloren.“

Suleiman nimmt die gegnerische Königin vom Schachbrett.

In den Augen der Zuschauer ist dadurch die Partie für den Fremden verloren. Um so größer daher die Verwunderung, als dieser ruhig mit langvoller Stimme antwortet:

„In zwölf Zügen Schach matt!“

Suleimans Blicke verdüsterten sich. Er hatte im Nu seinen Gegner verstanden. Raschid Aga sprang auf einen Stuhl, um von diesem erhöhten Platz aus dem Kampfe b. hier zu folgen.

Der Zuschauer hatte sich eine nervöse Unruhe bemächtigt.

Erregt zählte man die nun noch folgenden Züge.

Mit vollendeter Taktik ging nun die weiße Streitmacht ins Treffen, mit ganzer Kraft auf den schwarzen König einbringend und allmählig einen Ring um ihn bildend. Beim zehnten Zuge unternahm der Pascha den Versuch, die Blockade mit Aufopferung seiner Königin zu durchbrechen. Vergebens. Das Opfer wurde abgelehnt. Der Fremde setzte seinen Springer mit dem Ruf in Bewegung:

„Schach dem König!“

„Zwölfter Zug“, zählte die Umgebung, deren Erregtheit nun den Höhepunkt erreicht hatte.

Der schwarze König mußte sich in eine Ecke zurückziehen, und wie vorausgesehen, gab der Fremde mit dem zwölften Zuge „Schach matt!“

Aus der Menge vernahm man ein Gemurmel der Bewunderung.

Der besiegte Pascha aber sah gesenkten Hauptes über das Schachbrett geneigt. Er schien in Erinnerungen versunken. Dann richtete er sich plötzlich auf, warf einen langen durchdringenden Blick auf seinen Partner und rief mit Begeisterung aus:

„Fremdling! Dein ohne Gleichen dastehendes Spiel ruft mir von neuem die Niziber Schachpartie und deren genialen (geistvollen) Spieler ins Gedächtnis zurück.“

So wie Du heute spielst, vermag nur der berühmte Strategie zu spielen, welcher unter Pascha Pascha bei Nizib die türkischen Regimenter bis zu dem Augenblicke leitete, in welchem jener Tollkühne zu unserem Glücke die Verfolgung der Ägypter selbständig übernahm.

In den unvergleichlichen Kombinationen Deines Spieles habe ich Dich wieder erkannt. Du bist sicher jener französische Soldat, welcher im Armeeverbände der Türkei gegen uns gekämpft und uns ohne das Angeheiß des Pascha zu Boden geschlagen hätte. Sprich, Fremdling, habe ich nicht Recht?“

„Pascha, Du hast es getroffen, erwiderte sich leicht verneigend der Sieger in diesem Schachturnier, ich bin — Mollke.“

Mollke war nicht nur ein Meister im Schachspiel, auch das Kartenspiel, vor allem Whist, spielte er mit Vorliebe und so geschickt, daß er nicht leicht einen ihm überbürdigen oder gar überlegenen Gegner finden konnte.

Es ist interessant, daß selbst im traulichen Kreise der Familie der Unbesiegte auch als Sieger Abschied nahm. Seine letzte Whistpartie endete für ihn mit einem großen Schlemm, also dem höchsten Gewinn. Danach erhob sich Mollke und, mit den Zeigefingern über einander streichend, äußerte er voll scherzhaften Siegesbewußtseins: „Etsch, etsch, wat seggt hei nu tau sine Süpers?“ Dies war eine Lieblingsscherzart von Mollke, sie bezog sich auf eine bekannte Episode aus der Schlacht bei Leuthen. Friedrich II. hatte die Mannschaften eines Regiments kurz vor der Schlacht gescholten und sie als Säuser bezeichnet. Nach gewonnenener Schlacht, als das Regiment mit erhobener Standarte an dem König vorüberzog, hoben die Soldaten ihre Beutefüchle in die Höhe und riefen dem König zu: „Wat seggt hei nu tau sine Süpers?“

Der eben verblühte Mollke, der alle Zeit auf der Seite unserer Gegner gestanden, war trotzdem ein Mann, welcher uns wegen seiner Charaktereigenschaften Achtung und wegen seines Scharfsinns Bewunderung abgibt.

Lernen wir von diesem Gegner, wie man durch Ruhe, durch Beharrlichkeit, durch Fleiß, durch Klugheit, durch taktische Geschicklichkeit, durch weise Kombination den Feind unschädlich macht. Versuchen wir auf dem Felde der Parteikämpfe ebenso unüberwindliche Schachspieler zu werden wie der Besieger Suleimans unter den Palmen am Ufer des Nil in der Kalifenstadt.

Dann werden auch wir den lang ersehnten Augenblick erleben, in dem wir im Stande sind, der Sippe unserer Gegnerschaft, dem verbündeten Ausdeutertum aller Grade zuzurufen:

„Schach — matt!“

Deutschland.

Zum Tode des Grafen Mollke schreibt der „Vorwärts“ in seiner Sonntagsnummer: Wer in den letzten Tagen den Sitzungen des Reichstages beigewohnt hat, wäre nicht auf den Gedanken gekommen, daß der Generalfeldmarschall Hellmuth v. Mollke heut nicht mehr unter den Lebenden weilen wird. Stimmt Mollke auch stets mit den Deutsch-Konservativen, so hatte er doch im ganzen Hause keinen persönlichen Feind, denn nie sprach er persönlich aggressiv; von seltenen Ausnahmefällen abgesehen, besaß er sich stets strenger Sachlichkeit, dabei war er stets pflichtgetreu und von außerordentlicher Bescheidenheit. Wenn wir auch im schroffsten Gegensatz zum Militarismus stehen, sind wir nicht blind für die Leistungen dieses Mannes: Mollke war nicht Soldat, er war der Meister der Kriegswissenschaft in der Theorie und Praxis. Er schuf die Kriegspläne, durch deren Befolgung den deutschen Waffen der Sieg wurde. Nicht nur in unzähligen Denkschriften, die in den Archiven ruhen, sondern auch in gedruckten, allgemein zugänglichen Werken hat er seine kriegswissenschaftlichen

Erfahrungen niedergelegt. Aber auch als Kultur-schreiber, Geograph und Kartograph hat er Leistungen von bleibendem Werte hinterlassen. Unser Gegensatz zum Militarismus und die Vergötterungen der an krankhaftem Heroenkultus leidenden „Nationalen“ dürfen uns nicht irre machen bei der sachlichen Würdigung eines Mannes wie Mollke. Einfach der Vergleich mit Bismarck zwingt uns schon die Anerkennung ab. Sein schlichtes Wesen, daß er sich alles Gepränge bei seinem Leichenbegängnisse verbat, machte ihn sympathisch. Auch seine Energie, mit der er sich aus traurigen Verhältnissen in seiner Jugend herausarbeitete, fordert Respekt heraus. Alles in allem genommen, sind wir der Ueberzeugung, daß Mollke auch auf anderen Gebieten außerordentlich Tüchtiges geleistet hätte. Wir hätten es lieber gesehen, wenn so außerordentliche Fähigkeiten, Talente, eine solche Energie und sein einzig dastehender Fleiß nicht dem Kriegsgotte geopfert worden, sondern dem friedlichen Fortschritte dienlich gewesen wären. Dies soll aber eine Anklage gegen unsere Zeit, nicht aber gegen den Entschlafenen sein.

Ein Prof. Naurenbrecher auf dem Pegasus ist das neueste, was wir auf dem Gebiet der Bismarckomanie zu verzeichnen haben. Die „Vossische Zeitung“ teilt folgendes mit:

Welche Sinnesverwirrung in der Gefolgschaft des Fürsten Bismarck herrscht, zeigt ein Gedicht eines Grafen Westarp, das als Flugchrift verbreitet wird. Das Gedicht fordert den Kaiser auf, den Fürsten Bismarck gewissermaßen um Verzeihung zu bitten wegen der Verabschiedung. Der Kaiser möge an das Urteil der Geschichte denken.

Denk' auch der Ahnen, Kaiser, denk' des Vaters, Des Heldengretes denk' im Siegerkranz, Wie sie mit Treue pflagten ihres Raters, Wie sie ihn ehrten in des Thrones Glanz — Und — denke an das Urteil der Geschichte, Ob nicht die Zukunft anders wäg' und richte!

Und Deutschland, Kaiser? — Hörst Du nicht die Stimmen, Die sorgend, warnend klingen durch das Land, Daß hier ein Berg zu schwer sei zu erklimmen Und dort ein schlimmes Feuer sei entbrannt? Und schmerzvoll sieht Dein Volk das Band zerissen Mit dem es trotzte allen Hindernissen.

Drum geh' zu ihm, er ist ein rauher Krieger, Dem säkumend rocht das ungebärgte Blut; Du bist noch jung, sei Deines Großs Befieger zc.

Man darf billig bezweifeln, daß diese herzerbrechenden Vorstellungen ihren Zweck erreichen.

Eine Reichstagsersatzwahl wird infolge des Todes des Grafen Mollke auch im Wahlkreise Memel-Heidenkrug erforderlich. Mollke hat den Kreis seit 1867 vertreten. Im Februar 1890 erhielt er 8476 Stimmen, der freisinnige Kandidat 8490 Stimmen, während 275 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden. Die Zahl der Wahl-Berechtigten betrug 20 858.

Aus dem rheinisch-westfälischen Kohlengebiet wird gemeldet, daß eine Erklärung von seiten des Vorstandes des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund erfolgt ist, welche lautet:

Wir bringen hiermit zur Kenntnis der verehrlichen Vereinszweigen, daß Ihr Vorstand in der heutigen Sitzung

Hans Dampf in allen Gassen.

Satirische Erzählung von H. Schaffe. (Fortsetzung.)

„Daran soll es nicht fehlen. Hör' Er einmal, fange Er nur mit dem Deutschen an. Französisch kann nachher vorgenommen werden, wenn das Tier in der Muttersprache hinlängliche Progressen gemacht hat. Er kann hier im Schlosse bei mir logieren. Mein Hausmeister soll ihm ein Zimmer anweisen. Er muß sich nur erst das Tier recht attachieren, daß es gern bei ihm bleibt. Wenn Er seine Sache gut macht, soll Er auch schöne Recompense haben. Ich werde von Zeit zu Zeit nachfragen, wie es mit den Lektionen geht. Versteht Er auch französisch?“

„Sw. Durchlaucht, zum Unterrichte der liebenswürdigen Fidele verstehe ich genug davon; doch wird mir die französische Sprache etwas mühsam zu reden, und zwar bloß wegen eines kleinen Fehlers meiner Zunge. Denn es geschieht zuweilen, daß sie das Wort nicht gleich herausbringen kann, was ich meine.“

„Und italienisch?“

„Sw. Durchlaucht, damit habe ich auf Universitäten schon Anfang gemacht, aber das ist leider schon lange her.“

„Nun, nun, so laß Er's, mon cher.“

„Sw. Durchlaucht, ich bitte untertänigst aber, ich habe sie nicht bei mir.“

„Was?“

„Die Schere.“

„Si, ei, was Schere? Was macht Er da gleich?“

„Wie wie laßt?“

Der Hofrat besah sich schamrot die Hände und verfluchte dieselben, weil er glaubte, Sz. Durchlaucht rede von seiner Hofe.

„Nun, geh' Er jetzt nur! Laß er sich sein Logement zeigen und sich brav Wurst aus meiner Küche geben, denn Fidele frißt sie gern. Damit gewinnt Er gleich ihr Herz.“

Der Hofrat merkte, daß ihm die Tür gewiesen sei, und nahte sich derselben unter vielen Verbeugungen rücklings, weil er nicht wider die Ehrfurcht fehlen und dem Fürsten den Rücken zuzehren wollte. Dabei kam ihm aber unvermuthet Fidele, ein dicker Jagdhund, zwischen die Beine, und er stürzte so ungeschliffen rückwärts zu Boden, daß ihm die Füße im Aufschwung hoch über den Kopf emporfuhren. Hans Dampf ließ einen tiefen Seufzer fahren, der Hund schrie vor Schrecken laut auf, und Nicodemus lachte sich fast krank. „Nun, ihr fangt an, mit einander Bekanntschaft zu machen!“ rief der Fürst, und der Hofrat lief unter Millionen Abbiten zur Tür hinaus.

In allen Gassen.

Mit Beihilfe der Hofküche hatte sich Hans Dampf die Gewogenheit und das Vertrauen des fürstlichen Leibhundes vollkommen in Zeit von vier Wochen erworben. Von nun an erkundigte sich der Fürst öfters nach dem Gang des Unterrichts. Der schlaue Hofrat bemerkte jedoch Sr. Durchlaucht, daß ein Mensch selbst wol vier, fünf Jahre gebrauche, ehe er reden lerne, und ein Kind vor Verlauf des ersten Jahres kaum einzelne Silben lassen könne. Nicodemus fand den Grund sehr vernünftig und maßigte seine Ungeduld. Hans Dampf aber, dem sein Leben am Hofe sehr be-

haglich war, ließ sich's wol sein, und empfand nur dann und wann einige Unruhe, wenn er dem Hunde tausendmal ein und dasselbe Wort gesprochen hatte, und doch keine Frucht davon sah. Der Hund gaffte zwar seinen Lehrmeister aufmerksam an, schien aber zum Nachsprechen der Worte viel zu schüchtern zu sein.

Hans Dampf erinnerte sich zum Glück an einen Spasmacher, den er unter den Studenten auf der Universität gekannt. Dieser pflegte seinem Pudel zuweilen die Schnauze zusammenzudrücken und ihn durch heimliches Klemmen zum Knurren und Murren zu bringen. Wenn er dann im richtigen Zeitpunkt die Hand an der Schnauze ein wenig nachli., entstand durch das Deffnen und Zusammendrücken derselben aus dem Rachen des mürrischen Pudels der deutliche Ton Ma Ma. Hans Dampf versuchte das Gleiche bei Fidelen, und es gelang ihm über Erwartung.

Da Nicodemus nach einem halben Jahre den Hofrat ziemlich verdiehllich um Fideles Fortschritte befragte, lobte der Lehrmeister seinen Zögling ungemein und erbot sich von dessen erstem kindischem Lallen einige Proben zu geben. Der Fürst versammelte seine Vertrauten, und im Kreise derselben erschienen der Hofrat mit einer sehr zuversichtlichen Miene, nebst seinem Zögling.

Vor Allem aus bemerkte der Hofrat in einer langen, vortheilhaften Rede, voll seiner pädagogischen Bemerkungen, daß er im Unterrichte genau den Gang der Natur beobachte, weil sie die beste Wegweiserin sei. Alle Künsterei in Unterricht und Erziehung sei Torheit und geisttödtend und verderblich für die lebenden Geschlechter, wie für die ganze Nachkommenschaft. Nur

beschlossen hat, den Zeichenverwaltungen zu empfehlen: bei Ausbruch eines Ausstandes den ausländigen Vergleuten eine angemessene kurze Frist zur Wiederaufnahme der Arbeit zu stellen mit der Verwarnung, daß diejenigen Arbeiter, welche binnen der gesetzten Frist die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben werden, die Zugehörigkeit zur Velegenschaft durch willkürliches Feiern ihrerseits verwirken.

Der Ausstand ist sicher nicht in weiteren Dimensionen zu wünschen, indessen müssen wir aber doch folgende erbärmliche Verhöhnung der Bergarbeiter, die sicher nicht aus Wollust die Arbeit einstellen, etwas tiefer hängen. Die „Köln. Ztg.“ schreibt:

Man darf nicht jeden Ausstand zu tragisch nehmen (die Kohlenbarone haben beim letzten Streik ein sehr gutes Geschäft gemacht! Die Dividenden stiegen bedeutend!), man streift nicht immer, um die Welt umzustürzen, sondern viel häufiger, um sie zu genießen. Es ist gerade so wie im vorigen Jahre. Die Sonne überwindet das Wolkenheer, die Luft ist milde und über der ganzen Natur weht der durchbrechende Frühling, wer sollte da nicht vorziehen, an den Abhängen der Hügelkette an der Ruhr und an den grasbewachsenen Abhängen der Wege, die Pfeife im Munde, die „Muße ohne Würde“ zu genießen, statt mit Würde in den Schoß der Erde hinabzusteigen. Ich fuhr gestern im Wagen von Watterscheid nach Steele über die Hochebene an der Nordseite an der Ruhr. Die ausländigen jungen Bergarbeiter standen und saßen längs des Weges allerorten und ihre verheirateten Kollegen bedeckten die Gärten, während deren schönere Hälfte mit Genugtuung zusah, wie das stärkere Geschlecht gerade in passender Jahreszeit ihr die Last abnahm, Kartoffeln zu pflanzen und die Bohnenstangen zu stellen. Am Sonntagabend erst wird aus der schöneren Hälfte die schlechtere.

Der Streik der Formier bei Henlandt und Ungnade dauert unverändert fort. Zugang ist ferngehalten. Streikkommission der Formier für Halle a. S.

Mannheim. Die für Sonntag, 3. Mai, geplanten Umzüge sind im Großherzogtum Baden verboten worden.

Die Puppen tanzten in der Reichstagsitzung am Freitag im buchstäblichen Sinne des Wortes. Spielsachen waren auf dem Tisch des Hauses vor den Stenographen ausgebreitet. Um bei der Beratung des Gesetzes über die Gebrauchsmuster die Bedeutung dieser Muster auch für die deutsche Spielwarenindustrie darzutun, hatte der Referent, der freimüthige Abg. Samhammer, Proben von solchen Spielsachen aufstellen lassen, wie sie in Thüringen für den Westexport hergestellt werden und unter das neue Gesetz fallen. — Nacheinander traten Abgeordnete aus allen Parteien an den Tisch des Hauses, um diese Spielsachen in die Hand zu nehmen und zu probieren. Da war ein Wickelkind zu sehen, welches die Füße bewegen konnte. Sorgsam modellirte Puppenköpfe standen daneben. Ein Biermaß, auf einer Stange sitzend, fand besonders viel Beifall. Durch eine Vorrichtung konnte man denselben quitschen lassen. Wiederholt tönte das Quitschen dieses

Biermaßes im Laufe der Sitzung in die Neben hinein. Das Duzend hiervon soll im Engrospreis nur 45 Pf. kosten. Der Triumph der Kunst aber war ein an einer Schnur hängender Matrose. Hielt man den Matrosen an der Schnur, so kletterte derselbe an dieser Schnur empor.

Burgstädt. Der Redakteur der „Volksstimme“, Schmidt, erhielt vom Stadtrat in Wittweida eine auf 2 Wochenhaft lautende Strafverfügung, weil er durch eine in seinem Blatte enthaltene gewesene Abonnements-Einladung groben Unfug verübt habe. Der Inhalt derselben sei geeignet, „bei nichtsozialdemokratischen Lesern ein Vergernis zu erregen“. (1) — Hoffentlich bekommen nun auch die Redakteure von Kartellblättern Strafmandate, sobald sie bei sozialdemokratischen Lesern „Vergernis erregen“.

Gras Kleist vom Röß hat dieser Tage nach dem „Berl. Intell. Blatt“ einen Fluchtversuch gemacht, der bei den bestehenden Einrichtungen im Maskenflügel der Plöngenseer Strafanstalt unschwer vereitelt ist.

Der frühere Scharfrichter Julius Kraus unterhält bekanntlich in dem Hause Alte Jakobstraße 69 in Berlin eine Schankwirtschaft und man glaubte, daß er nunmehr jede Erinnerung an sein blutiges Handwerk verwischen wolle. Dem ist aber nicht so, denn seit einigen Tagen hat derselbe ein Miniatur-Schaffot in dem Gastzimmer errichtet, auf welchem Bloß und Nichtbank aufgestellt sind, das Fensterbeil auf einem schwarzgedeckten Tisch liegt, und der Platz, wo Staatsanwalt und Gerichtsschreiber bei dem traurigen Akt zu amtierem pflegen, durch einen Tisch bezeichnet wird, auf dem ein Kreuzfig und zwei Leuchter sich befinden. Vor diesem graufigen, aus Holz hergestellten Aufbau steht ein schwarzgestrichener Sarg. Ueber dem Ganzen hängt das eigene Bildnis des Nachrichtenredakteurs, sowie ein Verzeichnis der durch ihn Hingerichteten. Einen höchst eigenartigen Eindruck macht es, wenn der Klavierpieler des Lokals die Melodie „Freut Euch des Lebens“ bei Besichtigung des Gebildes ertönen läßt. — Der Mann bildet sich also auf sein elendes Gewerbe noch etwas ein!

Heinsberg. Die Heinsberger „Volkszeitung“ meldet: „Ein wohl noch nie dagewesenes Kuriosum auf dem Gebiete der zivilehelichen Praxis wurde uns dieser Tage aus dem Nachbarort Unterbruch berichtet: Sechs oder sieben junge Chemannner, welche in diesem resp. im vorigen Jahre in dem Ehestand getreten waren, erhielten folgende Benachrichtigung: „Ich benachrichtige Sie hiermit, daß der frühere Beigeordnete Sch . . . zu Unterbr., welcher am . . . 1890 (91) Ihre Ehe mit . . . als Vertreter des Standesbeamten geschlossen hat, zur damaligen Zeit nicht mehr Beigeordneter des Bürgermeisters, also auch zur Vertretung des Standesbeamten und nach diesseitiger Auffassung zur Vornahme dieser Eheschließung nicht zuständig war, hiernach also die von demselben abgeschlossene Ehe nicht als gültig angesehen sein dürfte. Ich empfehle Ihnen deshalb als in Ihrem und der Ihrigen Interesse liegend, den Eheschließungsakt sobald als möglich zu wieder-

holen. Der erste Staatsanwalt. An den . . . Unterbruch.“

Die theuren Fleischpreise werden oft besprochen, um wieviel sie seit einem Jahre gestiegen sind, das wissen die Wenigsten. Interessant dürfte es daher Manchem sein, daß kürzlich in Hamburg eine amtliche Feststellung hierüber stattgefunden hat. Die Direktion des Hamburger Krankenhauses beanspruchte im November 1890 eine Erhöhung ihres Budgets um 20 000 Mk. und führte in der Begründung u. A. auf, daß sich gegenüber dem Voranschlage (Ende 1889) vertheuert hätten: Rindfleisch um 14.5, Hammelfleisch um 15, Schweinefleisch um 12.5, Speck um 20, Wurst um 6.5, geräucherter Schinken um 12 Prozent. Beachtenswert für manchen Handelsstand dürfte es sein, daß dagegen Liebig's Fleischextrakt denselben Preisstand behalten hat, wie früher.

In Württemberg stehen die Amtsblätter auf der Höhe der Situation! Tausend sapperlot, das ist eine prächtige Journalistenleistung, die da das Amtsblatt des Oberamts Sulz geleistet hat: der findige Redakteur hat da zwei Ausgaben seines Blattes veranstaltet, deren eine die Jesuiten verflucht, während die andere für ihre Rückberufung eintritt! Die Katholiken bekommen die zweite, die Jesuitengegner die erste Ausgabe! Ja, ja! Wer vieles bringt, wird allen etwas bringen!

Ein neues Kartell. Ohne jede Randglosse bringen die bürgerlichen Blätter die Nachricht, daß in Witten bei Berlin ein ganz neues Kartell in die Erscheinung getreten ist, nämlich das zwischen den beiden dort wohnenden Ärzten. Diese beiden Jünger Askulaps waren des langen Habers müde, der bisher immer durch die leidige Konkurrenz erzeugt war, — sie verbanden sich und schlossen mit den Einwohnern folgendes Abkommen: Beide Ärzte verpflichten sich, gemeinsam die Praxis auszuüben, so, daß wenn der eine verreist oder aufs Land gegangen ist, der andere sofort die Behandlung des Patienten übernimmt, überhaupt von besonderen „Kunden“ eines Arztes nichtmehr die Rede sein soll. Dafür entrichten die Einwohner Witten einen müßigen Quartalsbeitrag, der in eine Kasse fließt, deren Inhalt sich die beiden Ärzte brüderlich teilen. Und die bürgerlichen Blätter berichten, daß fast Niemand von der gesammten Einwohnerschaft sich diesem Vertrage entzogen hat, und daß ferner alle Beteiligten sehr damit zufrieden sind. — Und Witten steht noch! Und die kapitalistische Praxissehnt ihrer Nachricht kein Anrufungszeichen hinzu, keine hämische oder witzigseinsollende Bemerkung! Leben wir denn noch in der Zeit der „geheiligten“ Konkurrenz, der „nur durch den Privatbetrieb hervorgerufenen Blüte des Handels und Verkehrs“? Die Ärzte „theilen“ — und es geht. — Die Ärzte jagen sich nicht, wie die Handelsreisenden, die Kunden ab, und diese — die Patienten — sind sehr zufrieden! Die Ärzte brauchen nicht mehr über die erbärmlichen Späße eines beliebigen Bäckermeisters: am Honoratiorentisch der Stammkneipe vor Lagen zu vergehen, aus Furcht, sie könnten — wenn sie nicht blieben — bei irgend einem Unfall in der Familie des Spasmachers nicht geholt werden. — Ja, auch der

durch die schlechte Einrichtung des ersten Unterrichts sei das Unglück aller Staaten, der Untergang großer Nationen entstanden und alles Unheil in der Welt. Nebenbei machte er Hoffnung, seine neuerfundene Buchstabirmethode menschenfreundlich bekannt zu machen, wenn man ihm das Geheimnis mit einigen und zwanzigtausend Gulden bezahlen würde, und erwähnte eines großen Entwurfs, eine neue Bibel, mit vielen Kupferstichen, nach seinem eigenen Ideale herauszugeben und Sr. Durchlaucht dem Fürst Nicodemus, dem Mäcen und Beschützer der Wissenschaften und Gelehrten, zu dediciren.

Darauf fuhr er fort, den Gang der Natur im Unterricht des menschlichen Geschlechts zu entwickeln. „Wen,“ sprach er, „wen lernt das Kind zuerst unter allen Lebenden kennen, wen zuerst lieben? Es ist die Mutter. Und die Mutter ist es, deren Zärtlichkeit es auch zuerst sein Stammeln auf die rührendste Weise belohnt. Der süße Muttername ist der erste Klang, welcher den zarten, ungeübten Lippen des Kindes entschwebt! Und so begann auch ich bei unserer talentvollen, liebenswürdigen Fidele. — Nun, Fidele, komm her, sei artig und sage den hohen Anwesenden den Namen deiner Mutter.“

Bei diesen Worten nahm er den Hund schmeichelnd in den Arm, hielt ihm die Schnauze, kniff und stieß ihn von hinten, bis er zu brummen anfing und dann mit tiefer Bassstimme „Mama!“ hören ließ.

Alle Anwesenden brachen in ein lautes und fast unauslöschliches Gelächter aus, womit sie ihrem Beifall oder den Empfindungen ihres Erstaunens Luft machten. Des Hofrats gelehrter Ernst und Fideles Bassstimme

dazu gaben diesem pädagogischen Akt etwas sehr Feierliches. Aufgemuntert durch diese Fröhlichkeit, ließ der Hofrat den Leibhund sein Kunststück noch mehrere Male hinter einander machen, bis sich das Lachen der Gesellschaft in lautes Schreien verwandelte und der Fürst um Gottes willen bat, Fidele solle aufhören.

Se. Durchlaucht waren so entzückt, daß Höchst Sie den Hund an ihr Herz drückten und küßten, ja sich in der Freude bald so weit vergessen hätten, sogar den Hofrat zu umarmen. Dieser empfing die Glückwünsche des Hofes mit vieler bescheidenen Selbstgefälligkeit. Der Fürst gab seinem Hunde Zuckerbrod und munterte ihn auf, in seinem Fleiße fortzufahren. Den Hofrat beschenkte er mit einer goldenen Schnupftabakdose, worauf sich das Bild des Landesvaters befand. Hans Dampf, von Dankbarkeit begeistert, rief: „O, ich stehe dafür, der Hund soll bald auch zu Sw. Durchlaucht Papa sagen können!“

„Dann bekommt Er neue Gehaltszulage!“ erwiderte der Fürst und entließ den Hofrat in den gnädigsten Ausdrücken.

Mit dem Papa wollte es Hans Dampfem nun aber nicht so bald gelingen. Nach einigen Wochen, da sich Nicodemus wieder erkundigte, bemerkte ihm der Hofrat, Fidele werde unstrittig bald Junge werfen, und in solchem Zustande müsse man das arme Tier mit allen Geistesanstrengungen verschonen. Dies leuchtete dem Fürsten ein, und Hans Dampf gewann damit Zeit und ruhiges Leben, wenn er ruhiges Leben verlangte hätte.

Aber er war in der Residenz schon überall bekannt, vertraut und in hundert kleine und große An-

gelenheiten verfaßelt; sprach überall mit, ließ, küßte, zuversichtlich und wie es ihm befiel; wußte Alles, entließ Alles, veranstaltete Alles. Sein Ansehen beim Fürsten stieg täglich, und aus dem Grunde bei allen Höflingen und Residenzbewohnern. Man hieß ihn schlechweg nur den Liebling. Der Stadtrat von Salenborg ordnete auch regelmäßig alle vier Wochen Deputationen an ihn ab, um sich nach dem Wolsein des erhabenen Mitbürgers zu erkundigen, nannte ihm zu Ehren die enge Gasse, worin sein väterliches Haus stand, die Dampfstraße, und hing sogar, in Ermangelung seines Bildnisses oder seiner Büste, im Ratssaale seinen Schattens auf.

Selbst die geheimen Cabinetsräthe des Fürsten machten sich an ihn, um durch ihn auf Se. Durchlaucht einzuwirken, besonders da es um eine neue allgemeine Landessteuer zu tun war, welche Nicodemus zur Fortsetzung seines löblichen Aufwandes eintreiben wollte. Da die geheimen Räte sehr gegen die Ausschreibung der Steuer arbeiteten, weil das Volk schon genug von Abgaben aller Art gedrückt war, wandten sie sich auch an Hans Dampf und baten ihn im Namen des schwer gedrückten Landes, den Fürsten zu bewegen, von seinen Forderungen abzusehen.

„Nichts leichter, als das, meine Herren!“ sagte der Hofrat mit der ihm eigenen Zuversichtlichkeit und begab sich zum Fürsten.

„Aber, hör' Er einmal,“ sagte Nicodemus zu ihm, „ich muß doch Geld haben. Schaff' Er nur Geld, so brauche ich keine Auflagen zu machen.“

„Nichts leichter, als das!“ erwiderte der Hofrat „Wie viel befehlen Sw. Durchlaucht?“

Ideale Stand der Aerzte geht nach Brot, muß heut nach Brot und Günst gehen, und daß manche Mitglieder des Aerzterberufes das Materielle weit über das Ideale stellen, hat uns mit erschreckender Deutlichkeit letzens die Ausnutzung, besser Ausschaltung, des Koch'schen Mittels gezeigt. Der Pakt, den die Medizinerweltens geschlossen haben, von dem wir nur wünschen wollen, daß er recht lange halten möge, er solle verallgemeinert werden, er sollte vor allen Dingen sicher gestellt werden, und das kann er nur, wenn er von der Gesellschaft, vom Staate acceptiert wird. Wir wissen, daß die Verstaatlichung des Aerzterwesens nicht nur eine Forderung des Proletariats ist, daß der Gedanke ferner auch Freunde unter den Aerzten selbst hat. Würden die Aerzte nicht auf die Honorierung seitens der Patienten angewiesen sein, dann würden unsere ärmsten Brüder und Schwestern im Osten Deutschlands weit schneller und weit öfter ärztliche Hilfe erlangen können, als es heut der Fall ist. Aber die jungen Aerzte gehen nicht nach den Gegenden Oberschlesiens, Posen, Preußens u. s. w., weil sie bei der Armut der dortigen Bevölkerung nicht auf ihre Kosten zu kommen fürchten; darum vermehren sie das Proletariat in den Großstädten und lauern in ihren Sprechstunden ängstlich auf einen Kranken, scharwenzeln bei den Behörden und Stadtverordneten, um eine Stelle bei irgend einer Disziplinarklasse zu erlangen. Das Beispiel von Velten muß verallgemeinert werden, dann werden beide — Arzt wie Publikum — sich gut dabei sehen. („Vorwärts“)

das Wachstum 48,4 pSt. Ebenso wie in Berlin weist auch in Wien die Bevölkerung der inneren Stadt einen Rückgang oder geringere Zunahme auf, während das Zunahmeverhältnis je weiter nach der Peripherie um so stärker ansteigt.

Wien. Eine von 300 Bäckergehilfen besuchte Versammlung beschloß, in einen allgemeinen Streik einzutreten; es dürfte also hier eine größere Ausdehnung des Streiks zu erwarten sein.

Eine Broschüre, „Der Untergang Oesterreichs“, ist in Dresden erschienen und macht in Oesterreich einiges Aufsehen. Sie ist so bumm und brutal, daß man sie dem Herrn Bover zuschreibt. In dem Libell wird beklammert, die politisch zu beachtenden Tendenzen der Gegenwart und nächsten Zukunft seien Frankreichs Haß gegen Deutschland, Rußlands Streben nach Konstantinopel, Italiens Begehren nach Triest. „Der tödtliche Schlag gegen Frankreich wird stets das letzte Ziel der deutschen Politik sein.“ „Nichts steht im Wege, Deutschland und Rußland auf engste zu verbinden.“ Das sind so ein paar Proben! Der Mann, der das alles durchführen müsse, sei der wiederkehrende Bismarck. In Oesterreich führt man diese geistreiche Deduktion auf Bismarck selbst zurück und die Presse läßt es an sehr deutlichen Erklärungen nicht fehlen. Man vergißt, daß deutsche Politik nicht mehr von dem „Eisernen“ gemacht wird.

Schweiz. Wie man wo anders feiern darf. Ein Vorbild für unsere Behörden. Das Programm der Arbeiter-Maisfeier in Basel lautet: 1. Morgens zwischen 5 und 6 Uhr Tagwache in den Hauptstraßen der Stadt durch eine Abteilung der Feldmusik. 2. Vormittags 9 Uhr Versammlung der den ganzen Tag Feiernden in der Burgoogteihalle. Rede von Großrat W. Arnold. 3. Nachmittags 2 1/2 Uhr Versammlung aller Festteilnehmer (der Vereine mit ihren Fahnen) auf dem Barfüßerplatz. Abmarsch des Festzuges Punkt 3 Uhr durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Platanenhof. Festmusik: Der Basler Feldmusikverein in Uniform. 4. Hauptakt im Platanenhof: Festrede eines auswärtigen Redners; gesanglich und musikalische Produktionen, gefellige Unterhaltung. 5. Abmarsch des Festzuges vom Platanenhof durch die Hauptstraßen der Stadt, nach der Burgoogteihalle. 6. Schlußakt in der Burgoogteihalle: Versammlung daselbst Abends 8 1/2 Uhr; Ansprachen; gesangliche und musikalische Produktionen, gefellige Unterhaltung. Offizieller Schluß 11 Uhr.

Belgien. Brüssel. Die Zentralsektion der Kammer sprach sich bezüglich der Senatorenwahl für die Einführung des französischen Systems aus. Danach werden die Senatoren durch die Gemeinderäte und die Provinzialräte gewählt. Es wird beabsichtigt, eine den in Belgien nicht vorhandenen Arrondissementräten ähnliche Einrichtung zu schaffen. Die Zentralsektion beschloß ferner, daß die Abstimmung für beide Kammern in der Gemeinde und nicht mehr in dem Hauptort eines Kantons

zu geschehen habe. Die Linke lehnte diesen Vorschlag ab. Endlich beschloß die Zentralsektion, die großen Wahlbezirke in kleinere zu zerlegen.

England. Am 2. Mai wird eine neue Arbeiterzeitung erscheinen, die dritte neben Michael Davitts „Labour World“ und Tom Manns „Trade Unionist“. Das neue Blatt wird den Titel „The Workers Cry“ (Arbeiter-Schrei) führen und zum Redakteur einen früheren Kommissar der Heilsarmee, Frank Smith, haben. Das Programm desselben lautet: „Das Land für das Volk, Freiheit der Lohnklaven, gleiche Rechte für die Arbeiterinnen, Achtstundentag, ausgiebige Vertretung der Arbeiter im Parlament und Verbindung sämtlicher Gewerksvereine.“

Afrika. Die Sonne bringt es an den Tag. In Afrika verbreiten bekanntlich auch die Franzosen „europäische Zivilisation“, und bei dieser Gelegenheit haben sie Tausende von Männern, Weibern, Kindern niedergemetzelt, unzählige Dörfer verbrannt — ganz wie andere „an der Spitze der Zivilisation“ marschierende Europäer das thun.

Ein Pariser illustriertes Blatt veröffentlicht, wie wir schon gemeldet haben, grausige Bilder von dieser Zivilisationsarbeit. Die öffentliche Meinung empört sich; daraufhin erklären die Behörden, Alles sei Phantasie. Und nun bringt das betreffende Blatt die photographischen Originalplatten zum Vorschein. Die Sonne lügt nicht — wol aber mitunter die Menschen. „O Sonne, Du klagende Flamme.“ Nihilipukli kann trauernd sein Haupt verhüllen. Die Menschenbefatomben, welche die barbarischen Mexikaner ihm gebracht haben, sind nichts neben denen, welche die europäischen Kulturvölker auf dem Altar der Zivilisation schlachten.

Amerika. Die Todesstrafe ist im Staate Pueblo (Mexiko, Südamerika) abgeschafft worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Volkszählung in Oesterreich-Ungarn, welche am 31. Dezember v. J. stattgefunden hat, ergab für Oesterreich nach der vorläufigen amtlich publizierten Uebersicht eine ortsanwesende Bevölkerung von 23,835,261 und eine Zunahme gegen 1880 um 8,6 pSt. In Ungarn wurde eine Bevölkerung von 17,449,705 ermittelt. Die Zunahme in den letzten zehn Jahren betrug hier 10,2 pSt. Im Deutschen Reich hatte dagegen die am 1. Dezember 1890 ermittelte Bevölkerung 49,422,926 betragen und in den letzten zehn Jahren um 9,3 pSt. zugenommen. Was die Hauptstadt Wien betrifft, so ist das Gebiet derselben durch Gesetz vom 19. Dezember 1890 infolge Einverleibung der Vororte erheblich erweitert worden:

Wien vormal. Umf.	1880: 725,459	Zunahme
	1890: 831,472	14,6 pSt.
Wien jetzigen Umf.	1880: 1,111,379	Zunahme
	1890: 1,355,255	21,9 pSt.

Dem gegenüber wies Berlin am 1. Dezember 1890 bekanntlich eine Einwohnerzahl von 1,579,244 auf, und es betrug die Bevölkerungszunahme in den letzten zehn Jahren 38,7 pSt. Rechnet man dagegen auch bei Berlin die Vororte hinzu, was für Ende vorigen Jahres eine Bevölkerungsziffer von 1,848,772 ergab, so betrug

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

109. Sitzung.

Gingegangen ist der Handelsvertrag mit Marokko. Der Abg. von Beyer hat wegen seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär im preussischen Kultusministerium sein Mandat für den Wahlkreis Kassel-Messungen niedergelegt. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Zuckersteuer-Vorlage. Nach dem Gesetzesentwurf sollte die Verbrauchsabgabe von 12 auf 22 Mk. für den Doppelzentner erhöht werden; ferner sollten für die drei Jahre von 1892 bis 1895 eine offene Prämie von 1 Mk. für den Doppelzentner gewährt werden. Die 13. Kommission hat die Vorlage abgelehnt. Die Abgg. Witte, Barth, Schrader und Dohrn (freif.) beantragen, eine Erhöhung der Verbrauchsabgabe bis auf 16 Mk. zu bewilligen, die Vorlage aber schon 1891 in Kraft treten zu lassen und sämtliche Exportprämien in Fortfall zu bringen. Die Abgg. Graf Stolberg und Sulzsch (deutschkons.) beantragen die Genehmigung einer Konsumabgabe von 18 Mk.

„Je mehr, je besser.“
 „Vortrefflich. Gew. Durchlaucht müssen nur einen kleinen Handhandel anfangen, der trägt ungeheure Summen Goldes ein.“
 „Einen Handhandel? Hör' Er einmal, Er ist nicht ein Hans Dampf, sondern ein Hans Narr; ich bin kein Händelsjude.“
 „Gew. Durchlaucht geruhen nur die halbe Elle Band zu hundert Nicodemusdor zu verkaufen, so —“
 „Wer zahlt mir das?“

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Sie machen auf die von unserem altem Genossen S. Kolosky herrührenden Gedichte „Kaketen und Leuchtkugeln“ aufmerksam. Groß der eleganten Ausstattung ist der Preis auf nur 20 Pfennig festgesetzt und wird bei Entnahme größter Posten bedeutender Rabatt gewährt. Der „Vorwärts“ widmet dem Festen folgende Worte: „Eine Festgabe zum 1. Mai liegt vor uns. „Kaketen und Leuchtkugeln“ geschrieben in der Nacht des Sozialistengesetzes von S. Kolosky, betitelt sich dieselbe, ein Bündchen von 48 Seiten, Zeit- und Streitedichte und einige Skizzen in Prosa aus jeder schwereren Zeit enthaltend. Der Verfasser hat damit die einzelnen Akten mit denen er in einer Reihe von Jahren den herrschenden Klassen Liebe verlegt hat, nochmals in ein Bündel zusammengebunden, um sie am Festtage der Arbeit aufs Neue auf die Gewaltthäter von heute niederzukaufen zu lassen. — Das Bündchen ist durch unseren Verlag zum Preise von 20 Pfg. zu beziehen.“

Die soeben erschienene Nr. 17 der Gazeta Robotnicza hat folgenden Inhalt: „Was brachte die Konstitution vom 3. Mai dem polnischen Volke? Die Konstitution und die Wiedergeburt des Landes.“ „Der achtstündige Arbeitstag.“ „über Fabrikgesetzgebung.“ Ferner enthält die Nummer eine Rubrik: „Wie geht es unseren Arbeitern?“ ein Gedicht: „Meine Träume“, eine politische Uebersicht und Notizen über die Arbeiterbewegung. — Alte Nummern dieses Blattes stehen zu Agitationszwecken den Genossen zur Verfügung. Man möge sich deshalb an M. Kurowski, SW., Bestellsr. 2, wenden.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. M. Dieck Verlag) ist soeben das 30. Heft des 9. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Lage der großstädtischen Kellner. Von Max Schippel. — Der Alkoholismus und seine Bekämpfung. (Schluß) Von Karl Rauisch. — Zur Frauenfrage. — Das neue Fabrikgesetz für Indien. — Feuilleton: Zu neuen Zielen. Novelle von Robert Schweichel. (Fortsetzung.)

Schnigel.

Zuschriften für die Maisfeier.
 Schwabe, wader Arbeitmann!
 Dich Deines Glucks schmücket Mann!
 Auf, fordr' den Achtstundentag,
 Zu erben all' Dein Ungemach!
 Für die achtstünd'ge Arbeitzeit
 Kampf' mutig, Volk, in Einigkeit!
 „Acht Stunden!“ Sei Dein Zambertwort,
 Dein Schlußruf und Dein bester Hort!
 Ihr, die Ihr lebt von unserm Schweiß,
 Für die stets schafft unter Fleiß!
 Bekämpet unsern Arbeitstag!
 Acht Stunden sind genug der Tag'.

Ende April erscheint die heuer prachtvoll kolorirte

Festschrift zum 1. Mai

unserer österreichischen Parteigenossen, herausgegeben von Doktor Viktor Adler, Adolf Heimann und Rudolf Pernow, redigirt von Rudolf Hanzer, welche nebst der laufenden Vortragsgruppe österreichischer Parteigenossen auch textliche Beiträge von Wilhelm Liebknecht (Berlin), Fritz Kunert (Breslau), Max Schippel (Friedrichshagen), Manfred Wittich (Leipzig), Ernst Klaar (Dresden), Ed. Vaillant (Paris), Domela Nieuwenhuis (Haag, Holland), Robert Seidel (Zürich), Dr. Leopold Jakoby (Mailand), Emma Adler (Wien), Karl Höger (Wien), Weygung (Leiz), Dr. Richard Ulling (Wien), S. D. Friedländer (Wien), Engelbert Bernerstorfer (Wien), Dr. Braun (Berlin), Rudolf Hanzer (Wien) u. A. m. enthalten wird.

Diese sorgfältig und künstlerisch bearbeitete Festschrift soll jedem Arbeiter ein bleibendes Andenken des Kampfes zur Erringung des achtstündigen Arbeitstages sowie des allgemeinen Wahlrechtes in aller Zukunft bilden.

Der Preis des einzelnen Exemplares beträgt 15 Kr. für Wien und die Provinz ohne Postzusendung, somit stellt sich der Bezug- und Kaufpreis für die Provinz auf 17 Kr.; dieser Preis ist auch festgesetzt für Mehrabnahme.

Es sei zugleich bei dem ungeheuren Kostenaufwande der Herstellung dieser Schrift bemerkt, daß bei Empfangnahme des Exemplares auch die Zahlung desselben unbedingt erfolgen muß und bis längstens 20. Mai jede Abrechnung zu erfolgen hat. Bestellungen wolle man ehebaldigst machen an Adolf Heimann („Volkspreffe“), Wien, VII., Kaiserstraße Nr. 117 oder Ludwig Dreißhm. der („Arbeiter-Zeitung“), Wien, VI., Gumpendorferstr. Nr. 60.

Je früher bestellt, desto früher erhalten.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

dieser 2 Klassen ist ein besonderer Lehrer angestellt. Die Stadt muß für diese Schule jährlich circa 5000 Mark zuschussieren, mithin kostet jedes dieser Söhnchen circa 400 Mk. pro Jahr den Steuerzahlern! Arbeiter meißt Euch dies und thuet Eure Pflicht!

Wir werden uns von nun an mit städtischen Angelegenheiten näher befassen und nächstens mehr.

Jetzt hat Herr Bürgermeister Bandler wieder das Wort!

Sandberg. Wie überall, so sucht man auch hier die siegreich vordringende Sozialdemokratie durch die schädlichsten Mittel zu bekämpfen.

In erster Linie gehört hierher die Abtreibung sämtlicher Lokale zu politischen Versammlungen. In diesem unfauberen Geschäft beteiligen sich auch sehr hochgestellte und sehr fromme Herren, welche allerdings nicht die Skourage haben, einem simplen Arbeiter in offener Versammlung entgegenzutreten (weil sie bei der Bevölkerung schon völlig in Mißkredit geraten sind), sondern lieber im Dunkeln ihr erbärmliches Handwerk ausüben.

Aber auch unser Fabrikantentum ist nicht untätig und sucht jetzt eifrig diejenigen herauszufischeln, welche unsere Blätter lesen oder dem Arbeitervereine angehören, in welchem Bestreben sie leider noch durch nichtsnutzige Denunzianten unterstützt werden; überhaupt ist in den hiesigen Fabriken Ohrenblasen und Schmaragen an der Tagesordnung, und die wenigen Getreuer müssen sich mühsam still verhalten, wenn sie nicht auf die Straße fliegen wollen.

Für die gegnerische Presse wird nach Kräften von den Kapitalisten gewirkt. So lieferte Herr Paulig seinen Arbeitern bis vor Kurzem das konservative „Tageblatt“ unentgeltlich, jetzt, wie auch in einigen anderen Etablissements, gegen eine geringe Entschädigung. Für die Arbeiter sollte dies ein Ansporn sein, mehr wie bisher für unser Blatt, die „Volkswacht“ einzutreten. Oder habt Ihr vielleicht sonst ein Blatt, das für Euer Interesse eintritt? Tut es etwa unser freisinniges (?) „Wochenblatt“? Habt Ihr schon vergessen, wie es noch bei jeder Gelegenheit die Bestrebungen und Ziele der Sozialdemokratie in den Schmutz zu ziehen sucht? Habt Ihr schon vergessen, wie es den Arbeiterverein, den es früher protegierte und jetzt, da derselbe sich der „freisinnigen“ Bevormundung entzogen, zu verleumden sucht?

Werbt Abonnenten für die „Volkswacht“!

Trotzdem uns nun keine Lokale zur Verfügung stehen, wird Grünberg doch seine Maifeier haben. Ein Genosse hat uns ein ausgebeutetes Wiesengrundstück zur Verfügung gestellt und werden wir auf demselben eine Volksversammlung abhalten. Die Genossen der umliegenden Orte, die sich in der ersten Lage befinden, keine Lokale zu erhalten, werden zu recht zahlreicher Teilnahme eingeladen.

Kopf hoch und mutig voran!

Dorfauen. Zu einer höheren Orts in Aussicht genommene Regelung der auf dem Lande noch bestehenden sogenannten Auenrechtsverhältnisse soll eine Ermittlung derjenigen Dorfschaften stattfinden, innerhalb deren Dorfauen gelegen sind. Hierunter sind diejenigen nicht im Privatbesitze befindlichen Auenplätze, Viehtriebe u. zu verstehen, welche zu Zwecken des öffentlichen Verkehrs bestimmt sind und an welchen nach schließlichem Provinzialrecht zur Zeit ein beschränktes Eigentumsrecht den Dominanen zusteht. Von Seiten der Gemeindevorstände sind daher bezügliche Anzeigen dem zuständigen Landratsamte zu erstatten. Diese Anzeigen haben namentlich zwei Fragepunkte zu beantworten: 1. Ist im Dorfe noch Aue vorhanden oder nicht? 2. Aus welchen Grundstücken (Auer, Viehtriebe u.) besteht die Aue. In Orten, wo Auen nicht mehr vorhanden sind, hat die Gutsbesitzerenschaft das Nichtvorhandensein solcher mit zu bestätigen.

Neue Postanstalt. Im Bezirke der kaiserlichen Oberpostdirektion in Plegnitz tritt am 1. Mai in dem zum Landbestellbezirk des Postamtes in Kaiserwaldau gehörigen Orte Kreisbau, Kreis Goldberg-Hagnau, eine Postagentur in Wirkksamkeit.

Proplowitz b. Jägerndorf. (Ein teures Brot.) 2,60 Mark Strafe mußte eine Frau hier bezahlen, weil sie ein Brot baselbst gekauft hatte, daß ein Pfund schwerer war, als gesetzlich zulässig ist.

Ruzendow b. Sorau. Hier waren ein Knecht und eine Magd auf dem Bruchfelde der Braunkohlengrube „Gotteslegen III“ damit beschäftigt, von einem Ochsenwagen Erde in die Bruchstellen zu füllen. Zur Besperzeit war der Knecht nach dem Gehöft gegangen und bald darauf bemerkte man, daß das Gespann führerlos an gefährlichen Stellen umherirrte. Man eilte herbei, fand die Magd aber nicht, und nun stieg der Verdacht auf, daß dieselbe versunken sein könne. Eine Anzahl Bergarbeiter begannen zu graben, und 15 Meter tief fand man die Verunglückte tot, aufrechtstehend, und Hade und Schippe hoch haltend, vor.

Neue Postanstalten. Im Bezirke der Oberpostdirektion zu Breslau sind am 16. April in Boblschau, Kr. Gabelschwert, sowie in Kaltenbrunn und Kunzendorf, Kr. Schweidnitz, neue Postagenturen eröffnet worden; am 1. Mai werden eben solche eröffnet in Diezdorf (Schles.), Kr. Neumarkt, Herrnpotitz, Kr. Breslau, und Schleibitz, Kr. Dels; am 16. Mai in Grlachsdorf, Kr. Reichenbach, Prohau, Kr. Frankenstein, und Nepplitz, Kr. Breslau. Neue Postämter werden eröffnet am 1. Mai in Klettendorf-Hartlieb, Kr. Breslau, und in Nieder-Schwedelbors, Kr. Glatz. In Diezdorf, Klettendorf-Hartlieb, Nieder-Schwedelbors und Schleibitz wird gleichzeitig, in Kaltenbrunn und Grlachsdorf in nächster Zeit Telegraphenblenden eingerichtet. Die Postagentur in Ströbel, Kr. Schweidnitz, ist in ein Postamt III Klasse, das Postamt III Klasse in Schwedelbors in eine Postagentur mit der Bezeichnung Ober-Schwedelbors umgewandelt. Die bisherige Postagentur in Hartlieb wird aufgehoben. — Im Bezirke der kaiserlichen Oberpostdirektion in Plegnitz wird am 1. Mai in Würzsdorf, Kr. Volkshain, eine Postagentur eröffnet.

Fest-Anzeigen.

Waldenburg. Wie bereits in diesem Blatte durch Annoncen bekannt gegeben, findet eine große Maifeier im großen **Garten des Grafen Hofes zu Altwasser** (bei ungünstigem Wetter im Saale desselben, sowie bei Herrn **Giehmann, zur Krone**), verbunden mit Konzert, Festrede, Festgefäng und Kinderbelustigungen, statt. Darauf: Tanz in diesen Sälen. Billets pro Person 20 Pfg. sind bei dem Festkomitee, sowie bei den Kolporturen zu haben.

Zwei andere Feste finden bei Herrn **Bräuer in Seitendorf** (Entree 15 Pfg.) und bei Herrn **Böhm in Langwallersdorf** statt. Bei allen diesen Festen wird regster Besuch erwartet, da dieselben, wie Jedermann bekannt ist, eine Demonstration für den 8-Stundentag sein sollen. Die Vereine werden ersucht, am 3. Mai die Versammlungen ausfallen zu lassen, um Jedem Gelegenheit zu bieten, sich an dieser Feier beteiligen zu können.

Eisdorf. Zur Maifeier: Sonntag, den 3. Mai, Stiftungsfest des Arbeiter-Vereins, im Saale des Herrn Prasse zu Fehbenfel. Nachmittags: Musikalische Unterhaltung. Abends: Tanz. Freunde und Gönner des Vereins werden hiermit eingeladen. Um eine recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ersucht Das Komitee.

Entree für Mitglieder 50 Pfg., Nichtmitglieder 1 Mark.

NB. Die bekannt gegebene Volks-Versammlung für Sonntag, den 8. Mai, in Eisdorf, findet nicht statt.

Blumenau. Zum Maifest sind alle Parteigenossen, welche den 8-stündigen Maximalarbeitstag erstreben, für Sonntag, den 3. Mai, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Herrn Gastwirt H. Weniger, nach Döhrnbau freundlichst eingeladen.

Blumenau. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonntag, den 10. Mai 1901, Nachmittags 3 Uhr: General-Versammlung. 1. Rechnungslegung pro 4. Quartal; 2. Abrechnung vom Stiftungsfest; 3. Vorstandswahl; 4. Einschreiben neuer Mitglieder und Entgegennahme der Beiträge; 5. Berichtlesen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Landeshut. Zur Maifeier: Sonntag, den 3. Mai, bestehend in einem Ausflug nach Krausenbors, in die „Prägel“, werden alle Freunde und Genossen, welche wirkliches Interesse an der Hebung der Maifeier haben, aufgefordert, sich mit ihren Familien zahlreich zu beteiligen. Tagesordnung: 1. Abmarsch vom Gasthof „J. Lamm“ präzis 1/2 Uhr mit Musik. — 2. Nach der Ankunft in Krausenbors: Konzert im Garten, bei ungünstiger Witterung im Saale. — 3. Tanz.

Das Komitee. Die Genossen werden ersucht, ihre Lieberbücher mitzubringen.

Dhlan. Sonntag, den 3. Mai, Nachmittags 8 Uhr: Große Maifeier im Gasthof „zur Stadt Dels“, verbunden mit Konzert und Tanz. Volksbelustigungen auch für Kinder. Bei eintretender Dunkelheit werden lebende Bilder zur Aufführung gebracht. — Entree pro Person 25 Pfg., wobei die Festsetzung an jeden Besucher gratis verabfolgt wird. Kinder frei. — Das Komitee hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Fest zu einem wirklich würdevollen zu gestalten, und es ist deshalb von den hiesigen Arbeitern und Arbeiterinnen zu erwarten, daß sich selbige recht zahlreich daran beteiligen.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion: täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstraße 1, III. **H. Dr.** Die gesammte Lokals- und Provinzpresse — mit Ausnahme der sozialistischen — widmet dem Feldmarschall Wolke rühmende, ehrenvolle Nachrufe. Stimmt! Die weiße Frau aus der Windgasse ist wieder einmal im Recht. — Wir erwähnten frühzeitig genug den Lob eines Mannes, der seine hohen Gaben ganz in den Dienst des volksverwundenden Militarismus gestellt und werden gelegentlich auf die Bedeutung der Persönlichkeit M. zurückkommen. Das, was uns menschlich sympathisch berührt in dieser geschichtlichen Figur, erkennen wir ohne Sentimentalität an — und baukt fertig. „Herosen“-Kultus aber kennen wir nicht! **Striegau. H. W.** Ihr Bericht kommt demnächst. Gruß

Briefkasten der Expedition. A. S. Parteifond. 4 Mark.

„Vereinigung der Drechsler Deutschlands“
(Zahlstelle Breslau.)
Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, den 29. d. M., Abends 8 Uhr
im Vereinslokal, Neumarkt 8. „Drei Tauben.“
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht.
Die Ortsverwaltung.

Collegen! Achtung! Genossen!
Sonnabend den 3. Mai
findet im **Volksgarten** ein
Kränzchen
der Drechsler und verwandten Berufsgenossen
statt, wozu alle Collegen, nebst Freunde und Gönner der Arbeitersache hierdurch freundlichst eingeladen werden.
Anfang des Kränzchens 8 Uhr. — Entree: Herren incl. Damen 50 Pfg. Damen 20 Pfg.

Kinderwagen, Kinderstühle, sowie alle Korbwaren
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
Korbwarenfabrik Paul Brischke,
Nikolaitraße 66.

Großes Lager von Stiefeln und Gamaschen
empfiehlt zu anerkannt billigen Preisen
Robert Gottwald,
Zubehörlager, nur Breslau, Neumarkt 11.

Soeben erschienen:
Arbeiter-Maifeier
Illustrirte Festschrift Preis 10 Pfg.
Bestellungen nehmen alle Colporteurs entgegen.

Bürsten, Besen, Kämmen
am besten und billigsten in der
Bürsten- und Pinsel-Fabrik
mit Dampftrieb.

Max Johne,
Albrechtsstr. 6,
Eing. F. Kuhbräu. A.

Cigarren
aus gut brennendem u. rein schmeckenden Tabaken, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pfg. und 5, 6—10 Pfg. à Stück, anerkant beste Marken, sowie **Rauch-, Bau- u. Schnupftabake**
und Cigaretten empfiehlt billigst
J. Anshalla,
Friedrichstraße 9.
Filiale:
Ede Friedrich- u. Götzenstr. 25.
Ein Barbiergeschäft,
gute Lage, Hauptstr. d. J. verkaufen, Offerten Z 20 Besteil. d. Volksw.

Der wahre Jakob.
Illustrirtes Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
Soeben erschien **No. 124**
mit doppelter farbiger Beilage.
Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Ausstattungs-Geschäft

Wild & Co.,

auf Albrechts-Strasse 13, 1. Etage

und Polsterwaren

eisener Fabrik

Möbel

Betten und Federn

Edel-, Schirme,

Stiefeln, Uhren,

Herren-, Damen- u. Kinder-

Garderoben

fertig und nach Mass.

Mode-Waren,

Leinen

Wäsche

Teppiche,

Portiären.

Geschäftsprincip:

Großer Umsatz,

kleiner Nutzen.

Stroh feste Preise.

Anzahlung

circa der 4. Theil,

Abzahlung

nach Uebereinkommen.

Die unterzeichnete Schuhfabrik empfiehlt ihre selbstgefertigten, als auch

Wiener Schuhwaren

aus bestem Material gefertigt und die elegantesten Facons habend, zu nachstehenden Preisen:

Herren-Gamaschen in allen Lederorten, insbesondere mein in Breslau bekannt und beliebt gewordener Gamasche aus Koblleder, doppelte Sohlen auf Rand, mit Schrauben, ganz hoch, und auch breit, mit Spitzklappen, pro Paar Mt. 7,50. [Im Schaufenster ausgestellt.]

Damen-Gamaschen, in allen Lederorten, pro Paar von Mt. 4,25 an.

Mädchen-Knopfstiefel, Alter 6-13 Jahren, ganz hoch, von Mt. 3,50 pro Paar bis 4,50.

Kinder-Knopfstiefel, Alter 1-6 Jahren, von Mt. 1,75-3,- pro Paar.

Knabenstulpenstiefel von Mt. 4,25-5,50 pro Paar. Alle erdenklichen Sorten

Kinder-Schuhe, in gelbem und schwarzem Leder, hohe als auch niedrige von 85 Pf. bis 3 Mt. Schuhmacher und Händler erhalten bei größerer Entnahme hoch. Rabatt.

Max Treitel jr.,

Breslau,

Benische-Strasse 46.

Auf Hausnummer bitte genau zu achten.
Auswärtige Aufträge werden stets umgehend erledigt.

Adam und Eva!

Zu Adam Mutter Eva sprach:
„Es ist wahrhaftig eine Schmach,
Du läufst hier ohne Hosen rum!
Rein, solch' ein Individuum!“ — —
Der Adam lachte: „Sei nur still!
Dies Uebel ich beseitigen will
In kurzer Zeit! Nach Breslau hin
Jahr' ich sojert mit leichtem Sinn!
„Gold-Stierandsiebzig“ giebt mir dort
Die Hufe, die mir fehlt, sofort
Für ein paar Lump'ge Dick'el Bloß!
Die Firma hat darin was los!“

Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
hochfein von 15 Mt. an, Herren-
Paletots von 10 Mt. an, Schnur-
waloffe, elegant, von 10 Mt. an,
Rode-Paletots von 14 Mt. an,
Herren-Hosen von 3 Mt. an,
Nouveautés von 5 Mt. an,
Herren-Jackets, jede Größe, von
6 Mt. an, Hosen u. Westen von
7 Mt. an, mod. ruffe von 9 Mt.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgaru von 25 Mt. an, sehr
gute von 33 Mt. an, Knaben-
Anzüge und Paletots von
2,50 Mt. an, Herren-Westen von
2 Mt. an.

Etablissement besserer
Herren- und Knaben-
Garderoben
„Goldene 74“
74, Ohlauerkraße 74, 1. Etage.

Der 1. Mai 1891.

Illustrirte

Wiener Festschrift.

Zu beziehen durch die Kosporteurs
dieses Blattes.

Lese- u. Discutir-Club
„Vorwärts“
Versammlung
Freitag, den 1. Mai, Abends Punkt 8 Uhr
im Lokal des Herrn Roder, Seewaldstr. 12.
Nach der Versammlung
Mai-Feier.
Gäste, auch Damen sind hierzu freunds-
lichst eingeladen.
Der Vorstand.

Rohtabake ohne Concurrenz.

Es war schon lange mein Bestreben, meiner Kundschaft ein gutes und billiges Cigarrenmaterial und hauptsächlich ein gutes Domingo-Umblatt zu billigen Preisen zu liefern, weil Domingo weit zuverlässiger als Carmen, unter jeder Decke brennt und auch davon eine weit schmackhaftere und deshalb werthvollere Cigarre fabricirt werden kann.

Es ist mir nun gelungen, durch einen großen billigen Einkauf von 960 Carton und Packen, tadellos brennende Domingos, Felix Brakte, Camatras, Pfälzer und Udermäcker zu folgenden noch nie dagewesenen, billigen Preisen per Cassé oder gegen Nachnahme abzugeben und durch ganz Deutschland zu versenden:

Domingos A Sortirung, fast volles Umbl. p. 1/2 Bilo 85 A
Domingos F „ volles Umblatt p. 1/2 Bilo 105 A
Domingos FF „ prima Umblatt p. 1/2 Bilo 115 A
Brasil, lose Blätter p. 1/2 Bilo 75 A
Brasil, gedockt p. 1/2 Bilo 100 A

1889a Flor de J. G. St. Felix, lose gereinigte Blätter, p. 1/2 Bilo 96 A
1889a Flor de J. G. St. Felix * prima Blattige gedockt Einlage mit Auflegestücken 120 A
1889a Flor de J. G. St. Felix ** Umbl. m. Einl. 130 A
1889a Flor de J. G. St. Felix *** prima Umblatt 150 A

Camatras in 25 Sorten per 1/2 Ro. 150 bis 300 A, darunter:
Sollblatt a 250 A p. 1/2 Ro.
Pfälzer Umblatt mit Einlagen a 60, 68 und 70 A p. 1/2 Ro.,
Pfälzer feinstes prima Hard-Umblatt a 85 A.
Udermäcker, blattig und gutbrennend a 70, 75 und 80 A.
Yara-Caba 200 A,
Gavannas 150, 200, 250, 300 A.
Carmen a 120, 125 und 130 A, Mexiko Decke und Umbl. 110 und 125 A, import. Sarinasblätter bei 10 Pfd. a 125 A.

Alle Preise für verpackte Tabak.

Albert Kramolowsky,

Breslau, Ring 60.

Letztes Rohtabak-Geschäft, Cigarettenfabrik und
Sautabake.

Sonntag, den 9. Mai 1891:

Stiftungs-Fest

des socialdem. Arbeiter-Vereins.

Gr. Vocal- und Instrumental-Concert nebst Tanz.

Program.

<p>Erster Theil.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Fest-Kantate von Bigge. 2. Willkommen, Gavotte von Kaus. 3. Arie aus der Oper: „Der Freischütz“ von Weber. 4. Lustspiel-Overture von Reiter-Bella. 5. Melodien-Fortpianci von Geinhardt. 	<p>Zweiter Theil.</p> <ol style="list-style-type: none"> 6. Overture: Op. „Zell“ v. Rossini. 7. Vereinsmarsch, Chorgesang v. Dühr. 8. Prolog. 9. Des Löwen Erwachen, Männer-Chor von Kontsch. 10. Der Kampf um das tagliche Brot, Couplet von Marzlett. 11. Sangesgruß, Männer-Chor von Jücher.
---	--

Fest-Rede.

Dritter Theil.

12. Freiheit wohnt auf Bergen, Männerchor von Rüdten.
13. Abschied an die Freunde, Männerchor von Scholz.

Auf der Saal-Bühne;

Die Arbeit.

Festspiel in 4 Acten von J. Stern.

Personen:

Paul Berner, ein Arbeiter.	Der Genius der Industrie.
Marie, seine Frau.	Der Genius der Kunst.
Käthechen, ihre Kinder.	Der Genius der Wissenschaft.
Karl	Die Göttin der Arbeit.

Act: Lichtung eines Waldes in der Nähe einer Industriestadt.

Schluß-Tableau:

Schutz der Arbeit.

Hieranf: **TANZ.**

Anfang 8 Uhr. Programme a 30 Pf. Tanzschleifen a 50 Pf.
Programme zu haben in der Expedition und den Kosporteurs d. Bl.

Der Arbeits-Nachweis des deutschen Tischler-Verbandes, „Zahlstelle Breslau“

ersolgt vom 1. Mai an Berlagen von 7-8, an Sonn- und Festtagen von 11-12 Sonntags. — Um gefällige Bemerkung desselben wird ersucht.

Die Lage der Schuhmachergehilfen und deren Aufgaben für die nächste Zukunft.

Berlag von **W. Beck, Göttha.** — Preis 30 Pf.
Auch zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.